

**Interpellation an den zuständigen Gesundheitsminister der DG**

**Herrn Antonios Antoniadis**

*Für die Kontrollsitzung vom 04. 11.2015*

**Bezüglich des Gesundheitsrisikos durch giftige Chemikalien, insbesondere der immer stärker werdenden Problematik von Übergewicht und Fettleibigkeit, besonders bei Kindern in der DG und den diesbezüglich getroffenen Präventionsmaßnahmen durch die Regierung der DG.**

Der Kaleido-Dienst meldete in der vergangenen Woche, dass 4,1 Prozent der im Jahr 2012 geborenen Kinder in der DG den bisher höchst gemessenen Wert an extremem Übergewicht aufgewiesen haben. Die Feststellung wurde als besonders alarmierend bezeichnet. Der Trend lasse sich auch im Schulalltag beobachten. Der Dienst will nach eigenen Angaben jetzt die Ursachen der Entwicklung erforschen.

Meine Damen und Herren,  
dies ist nur eine von vielen erschreckenden Meldungen bezüglich des Gesundheitszustands der Kinder und der Bürger der DG.

Vor zwei Wochen konnten wir erfahren, dass die nationale Gesundheitsstudie aus dem Jahre 2013 ergab, dass der Gesundheitszustand der Ostbelgier sich verschlechtert hat, und mittlerweile fühlen sich die Menschen hierzulande kränker als im restlichen Teil von Belgien.

24 % aller Befragten gaben an, sich nicht gesund zu fühlen.

Auch sind die Bürger hierzulande dicker als im restlichen Landesteil.

Mehr als 51 % aller Ostbelgier sind übergewichtig und mehr als 15 % sogar fettleibig.

Fraktion im PDG V.o.G.

Die Brüsseler Zeitung „Le Soir“ titelte am 2. Oktober 2015:  
„Des bébés „prépollués“ : Vorbelastete Babys.  
« Bien avant que son premier cri soit poussé, bébé est déjà pollué. »  
Bevor das Baby seinen ersten Schrei ausstößt ist es bereits vergiftet.

Diese Warnung wurde vor einigen Wochen von der internationalen Föderation für Gynäkologie und Geburtshilfe (FIGO) ausgerufen.

In einer langen Argumentation durch die Revue „International Journal of Gynecology and Obstetrics“ veröffentlicht, wies die Föderation auf Studien hin, die konkrete Verbindungen zwischen der pränatalen Exposition von Umweltgiften und der schädlichen Wirkung auf das Neugeborene, mit der Gefahr im Laufe seines Lebens darunter zu leiden und zu erkranken.

Meine Damen und Herren,

alarmierende Meldungen.

Nun können die Gründe hierfür vielschichtig sein, und wie bereits mehrfach seitens der Vivant Fraktion erwähnt gilt für uns die Prämisse dass:  
„Jeder zuerst einmal selbst für sich und seine Gesundheit verantwortlich ist.“

Jedoch haben die politisch Verantwortlichen auch eine Verantwortung und in der DG liegt was die Gesundheitsprävention angeht, welche ja im Rahmen der 6. Staatsreform vollständig an die DG übertragen wurde, diese Verantwortung beim zuständigen Gesundheitsminister, bei der Regierung und bei der Mehrheit hier in diesem Hause.

Bei der Recherche zu dieser Interpellation bin ich immer wieder auf Studien gestoßen welche den Einfluss von hormonellen Schadstoffen auf Fettleibigkeit und Diabetes hervorheben und belegen.

So veröffentlichte der BUND bereits im März 2012, eine internationale Studie mit genau diesem Titel:

„Der Einfluss von hormonellen Schadstoffen auf Fettleibigkeit und Diabetes.“

Die Veröffentlichung basiert auf der Studie von Prof. Dr. Miquel Porta, der Medizinischen Fakultät der Universität von Barcelona und Prof. Dr. Duk-Hee Lee, der Medizinischen Fakultät Kyungpook der nationalen Universität Daegu aus Südkorea im Auftrag von CHEMTrust UK erstellt.

Mit dem Titel:

„Review of the Science Linking Chemical Exposures to the Human Risk of Obesity and Diabetes“.

Die Studie kann man mit folgendem Satz zusammenfassen:

“Der Anstieg des Vorkommens von Fettleibigkeit fällt mit dem Anstieg der Verwendung und Verbreitung von Industriechemikalien zusammen, die eine Rolle bei der Entstehung von Fettleibigkeit spielen könnten. Das legt nahe, dass hormonelle Schadstoffe mit dieser Epidemie im Zusammenhang stehen könnten.“

Diabetes und Fettleibigkeit nehmen europaweit, ja weltweit zu.

Die Anzahl der unter Fettleibigkeit und Diabetes leidenden Menschen hat in den letzten Jahrzehnten weltweit zugenommen.

Während sich der Trend zu Übergewicht oder Fettleibigkeit in den Industrieländern in den letzten Jahren auf einem hohen Niveau eingependelt zu haben scheint, wobei in Belgien eine Zunahme zu verzeichnen ist, wird für Diabetes eine weitere Steigerung der Fälle prognostiziert: Litten in der Europäischen Union 2010 noch 33 Millionen Menschen unter Diabetes, so werden es in weniger als 20 Jahren 37 Millionen Menschen sein.

Und für Belgien sind die Zahlen ebenfalls alarmierend. Vor drei Jahren meldete der BRF:  
„Belgien geht einer Diabetes-Epidemie entgegen.“

Die Zahl der Personen, die an Diabetes erkrankt sind, ist innerhalb von zehn Jahren um 70 Prozent gestiegen. Nach Angaben der Christlichen Krankenkasse leiden belgienweit 500.000 Menschen beziehungsweise jeder 20. Einwohner, unter der Krankheit.

90 Prozent der Diabetiker sind demnach älter als 45 Jahre. Der drastische Anstieg der Erkrankung sei aber in allen Altersgruppen, besonders auch bei Kindern zwischen sieben und zwölf Jahren, feststellbar.

Um den Trend zu stoppen, müssen nach Angaben der Christlichen Krankenkasse gewisse Lebensgewohnheiten dringend verändert werden. Dazu zählten Bewegungsmangel und ungesundes Essen und Trinken.

Leider scheint man bei den Krankenkassen die Verbindung und den Einfluss von Chemikalien noch nicht erkannt zu haben, trotz Studien international renommierter Universitäten und Organisationen.

Meine Damen und Herren,

Der ständige Einfluss von chemischen Produkten, mit welchen wir tagtäglich in Berührung kommen, durch unsere Nahrung durch Verbrauchsgegenstände oder durch die Umwelt und insbesondere der Einfluss während der Schwangerschaft und während des Stillens, stellt eine Gefahr für die menschliche Fortpflanzung und für den Gesundheitszustand der Bevölkerung dar.

Es wird gemeinhin angenommen, dass Fettleibigkeit davon herrührt, dass Menschen zu viele Kalorien zu sich nehmen und zu wenige davon wieder abtrainieren. Hinzu kommen genetische Veranlagungen.

Neue Forschungsergebnisse weisen allerdings darauf hin, dass auch die Belastung mit künstlich hergestellten Chemikalien eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Fettleibigkeit spielen kann.

Während Fettleibigkeit als Risikofaktor für Diabetes gilt, mehren sich die Hinweise, dass auch die Belastung durch die Chemikalien selbst zu Diabetes führen kann. Der epidemiologische Nachweis für einen Zusammenhang zwischen Chemikalienbelastung und Diabetes ist dabei sogar stärker als der zwischen Chemikalienbelastung und Fettleibigkeit. Vor allem hormonell wirkende Stoffe stehen in Verdacht, mit der zunehmenden Häufigkeit von Übergewicht und Diabetes in Zusammenhang zu stehen.

Tagtäglich kommen wir mit diesen Chemikalien in Kontakt, vor allem über Lebensmittel und Konsumartikel.

Es gibt tausende von chemischen Substanzen auf dem Markt und selbst bei einer leichten Aussetzung dieser, während der Schwangerschaft, kann es eine schädliche Einwirkung auf die Gesundheit haben.

Fraktion im PDG V.o.G.

Synthetisch hergestellte chemische Produkte sind in allen Lebensbereichen präsent: Nahrung, Wasser, Luft, Kosmetika, Textilien usw. Besonders durch die Nahrung nehmen wir viele chemisch belastete Produkte auf, denn die Nahrungsmittelindustrie trägt massiv zum Gebrauch von diesen toxischen Substanzen bei.

Laut Untersuchungen der internationalen Föderation für Gynäkologie und Geburtshilfe (FIGO) sind beinahe alle schwangeren Frauen in den westlichen Industrieländern durch chemische Substanzen belastet und die Babys werden sogar schon mit einer Vorbelastung geboren. Besonders besorgniserregend ist die Exposition von endokrin (hormon-wirksamen) Stoffen. Dessen Substanzen befinden sich in Lebensmittelverpackungen, Pestiziden, Kosmetika und Beschichtungen von Haushaltsprodukten. Diese Stoffe tragen zu vielen Krankheiten bei.

Zur Liste der Gesundheitsstörungen, verursacht durch die Exposition dieser Schadstoffe, gehören laut FIGO: Fötale Wachstumsstörungen, angeborene Fehlbildungen, Fehlgeburten, Totgeburten, Zunahme von Krebserkrankungen, Minderung der Entwicklung des Nervensystems, Hyperaktivität, Fettleibigkeit.

Hinzu kommt das Gesundheitsrisiko denen Menschen am Arbeitsplatz ausgesetzt sind durch die Handhabung mit Lösungsmitteln, Formaldehyd, Äthylen-Oxid, Narkosegase, Pestiziden und Metallen. Die chemischen Substanzen treten in den Organismus durch die Atemwege, über die Haut und Nahrungsmittelaufnahme ein.

Besonders häufig ist der chemische Stoff: Bisphenol A.

Und wie eben erwähnt hat eine Studie im Auftrag von CHEMTrust UK im März 2012 heraus gefunden, dass Chemikalien, zu denen auch Bisphenol A gehört, zur Gewichtszunahme führen können.

Fraktion im PDG V.o.G.

Auch wie bereits erwähnt hat die neuste nationale Gesundheitsumfrage von 2013 ergeben, dass gerade in der DG besonders viele Menschen unter Fettleibigkeit leiden.

Angesichts dieser Hinweise sei seitens der Politik dafür zu sorgen, dass die Chemikalien-Belastung vor allem für empfindliche Gruppen wie schwangere Frauen und Kinder minimiert wird.

Meine Damen und Herren,  
aufgrund der Vielzahl der schädlichen Produkte, werde ich in meinem Beitrag eine Chemikalie hervorheben, welche besonders häufig und besonders problematisch ist:

Bisphenol A, auch BPA genannt.

Das ist der Grundstoff der seit den 50er Jahre als Hauptbestandteil bei der Herstellung von Polycarbonat eingesetzt wird. Polycarbonat ist ein klarer und relativ stabiler und bruchfester Kunststoff, der bis 145°C temperaturbeständig und gegenüber vielen Säuren und Ölen widerstandsfähig ist.

2001 wurden etwa 65 % der weltweiten Produktion des BPA für Polycarbonat eingesetzt. Es handelt sich um einen Weichmacher. Verbraucher/Innen kennen diesen Kunststoff von vielen transparenten Haushaltsgeräteteilen, Schüsseln für Lebensmittel, hitzebeständigen Flaschen wie Babyflaschen und mikrowellengeeigneten Kunststoffprodukten, Konservendosen, Babyschnullern, Plastikspielzeug, Plastikgeschirr, Vorratsbehälter, Kunststoffverpackungen und Getränke Flaschen (die sogenannten PET Flaschen).

Bisphenol A gehört zu der meist verwendeten Weichmacher-Chemikalie, dessen globale Produktion lt. Aussage von Greenpeace bei nahezu 5 Millionen Tonnen pro Jahr liegt.

Weichmacher sind in Kunststoffen nicht fest gebunden, können ausgasen, auslösen oder waschen sich aus, wie zum Beispiel bei Mineralwässern in PET Flaschen.

Somit können diese in geringen Mengen in Getränke und Lebensmittel übergehen. Kleinkinder nehmen das Plastikspielzeug ständig in den Mund, auch dadurch können geringe Mengen in den Körper gelangen.

Bisphenol A gehört zu den hormonellen Schadstoffen. Schon geringe Mengen können in den Hormonhaushalt eindringen und Schäden verursachen. Reduzierte Spermienanzahl oder Verhaltensstörungen, verschiedene hormongängige Krebsarten wie Brustkrebs, Prostata, Hodenkrebs, Kardiovaskuläre Krankheiten sind die Folge-Schäden.

Bereits in den 1930er Jahren wurde erkannt, dass BPA im Körper ähnliche Wirkungen wie das Hormon Östrogen verursachen kann. Eine seinerzeit geprüfte Anwendung als synthetisches Östrogen wurde nicht weiterverfolgt, da es gegenüber anderen Substanzen Nachteile zeigte.

Bisphenol A (BPA) ist heute weltweit eine der am häufigsten eingesetzten Industriechemikalien.

Von der belgischen Politik wurde die Tatsache, dass BPA gesundheitsschädlich ist 2011 erkannt und teilweise wurden Maßnahmen zur Reduzierung und zum Verbot umgesetzt.

Denn nachdem es in Frankreich eine größere politische Debatte zu diesem Thema gab, haben auch belgische Politiker ein Verbot der Verwendung von Bisphenol A (BPA) in Lebensmittelverpackungen gefordert.

Im Jahre 2012,–votierte der belgische Senat einstimmig für die von Philippe Mahoux (Sozialistische Partei) eingebrachte Gesetzesvorlage.



Ab 2013 ist BPA in Lebensmittelverpackungen und -behältern für Kinder bis zu drei Jahren verboten. Betroffen sind neben den bereits seit dem 1. März 2011 EU-weit verbotenen Babyflaschen auch Konserven.

Interessant in der damaligen Debatte war, dass obwohl eine weitergehende Beschränkung auf alle Lebensmittelverpackungen von verschiedenen Abgeordneten gefordert wurde, dies scheiterte unter anderem aufgrund der ablehnenden Haltung der Liberalen, welche als Begründung Angaben, dass gesundheitliche Schäden bei Erwachsenen wissenschaftlich nicht ausreichend belegt seien.

Und hier liegt unter anderem ein-Problem, es scheint am politischen Mut zu fehlen,-BPA gänzlich zu verbieten.

In Babyflaschen ist Bisphenol A in der EU seit 2011 verboten, ein erweitertes Verbot für BPA in Lebensmittelbehältern für Kleinkinder von 0-3 Jahren gilt in Belgien laut Moniteur Belge seit 1. Januar 2013. Und seit 2015 gibt es einen neuen Grenzwert von 4µg/Mikrogramm pro KG Körpergewicht pro Tag statt der bisher 50µg/kg.

Frankreich ging aber noch einen Schritt weiter, als erstes Land der Welt verbietet es seit dem 1.Januar 2015 BPA in allen Lebensmittelbehältern und Kassenbons, angefangen von der Plastikflasche bis hin zur Konservendose.

Die (Agence nationale de sécurité sanitaire de l'alimentaire, de l'environnement et du travail) ANSES hat in einer 3-jährigen Studie die Gefahren durch BPA analysiert. Die Franzosen hofften auf die Zustimmung der EU für ein Verbot auf dem ganzen EU-Gebiet. Doch dem ist nicht so. Damit ist Frankreich isoliert und aufgrund des freien Warenverkehrs wird es schwer werden die Einfuhr von europäischen Produkten die Bisphenol A enthalten auf französischem Territorium zu verbieten.

Fraktion im PDG V.o.G.

Auch hier ist der Einsatz der Lobbyisten der Industrie auf EU Ebene zu erkennen.

Was sind die Folgen dieser Chemikalie:

Und wie werden die chemischen Gifte im Körper gespeichert?

Immer mehr Menschen leiden an Krankheiten die nur schwer zu behandeln sind, unter anderem an Allergien, Diabetes und Immunschwächen, die nicht leicht diagnostizierbar sind.

Die Zahl der Menschen und vor allem Kinder, die an Diabetes und Fettleibigkeit leiden, hat in den letzten Jahren massiv zugenommen. Dies hat auch der Dienst Kaleido festgestellt, wie eben erwähnt und sucht nach Gründen für diese Gewichtszunahme, gerade bei Kindern.

Bei Symptomen die nicht definierbar sind, handelt es sich fast immer um eine chronische Vergiftung, oder durch elektromagnetische Strahlen.

Denn in unseren Industrieländern gibt es wohl kaum jemand, der nicht irgendwelche Umweltgifte in seinem Körper trägt. Die Gifte werden gespeichert und bis man eine Reaktion spürt, kann es Jahre oder sogar Jahrzehnte dauern, da es selten Frühwarnzeichen gibt.

Nachts wenn der Körper und der Stoffwechsel ruht und die Entgiftungsorgane Leber und Nieren langsamer arbeiten, nimmt er vermehrt Giftstoffe auf.

Diese Alltagsgifte können Allergien hervorrufen, die sich später in Autoimmunerkrankungen umwandeln und gegen den eigenen Körper richten. Dabei reagieren besonders schwangere Frauen empfindlich gegen Schadstoffe, denn das Immunsystem ist verringert, da das Baby im Wachstum ist. Und auch das Baby ist gefährdet, denn die Plazenta bietet ihm keine genügende Barriere zum Schutz vor chemischen Substanzen.

Natürlich gibt es verschiedene Faktoren die darüber entscheiden wie schädlich eine Substanz ist, es hängt vor allem von der Quantität der Giftstoffe ab denen man ausgesetzt ist.

Der Gebrauch giftiger Chemikalien hat heutzutage bereits unwiderrufliche Schäden angerichtet, in der Umwelt sowie auch beim Menschen. Deshalb ist es heute umso wichtiger nachhaltig zu handeln.

Es ist die Aufgabe der Politik Prävention zu betreiben und die Bürger vor solchen Gefahren zu warnen und zu schützen.

Und es ist besonders die Aufgabe der Politik gerade die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft, die Kinder, so gut es geht zu schützen.

Denn obschon diese Problematik seit Jahrzehnten bekannt ist, werden nach wie vor Risikochemikalien eingesetzt.

Dabei gibt es bereits unbedenkliche Alternativen.

Auf zahlreichen Verpackungen wird mit dem Begriff BPA frei – geworben.

Meine Damen und Herren,

Weichmacher und Bisphenol A müssen durch sichere Alternativen ersetzt werden. Eine bessere Regulierung dieser Chemikalien würde sich in einer besseren Lebensqualität für die Betroffenen und in massiven finanziellen Einsparungen im Gesundheitssystem auszahlen.

Es gilt zu bedenken, dass die Kosten für die Behandlung von Diabetes sehr hoch sind: Rund zehn Prozent der Gesundheitsausgaben werden in vielen EU-Ländern für die Behandlung dieser Krankheit ausgegeben.

Aber auch die Folgekosten von Übergewicht und Fettleibigkeit sind enorm, und zahlreiche Folgeerkrankungen resultieren aus dieser Problematik heraus.

Fraktion im PDG V.o.G.

Hier gilt es Maßnahmen zu treffen. Die DG Regierung ist sich zwar bewusst, dass Übergewicht und ungesunde Ernährung ein Problem darstellen, aber nirgends, ja nirgends hab ich Infos zur Problematik von Chemikalien gefunden.

Weder bei der Veröffentlichungen von Kaleido, noch auf der Internetseite DGLIVE. Wenn es welche gibt dann sind diese gut versteckt.

Im viel gerühmten REK, geht die Regierung in Band zwei zumindest bei einer Ihrer Aufzählungen und ihren Wünschen darauf ein, da heißt es:

„Wir wollen eine offensive und vorsorgende Gesundheitsberatung aktiv anbieten, um Übergewichtigkeit zu verhindern und um eine gesunde Ernährung in den Familien dauerhaft zu gewährleisten.“

Und hier meine ersten Fragen an Sie:

- Was haben Sie bereits konkretes, bitte nicht die übliche Aufzählung von Absichten, sondern was hat die DG Regierung konkretes getan, die Problematik ist ja seit Jahren bekannt, und wie sehen die Pläne für die Zukunft aus?
- Können Sie mir erklären warum auf der DG-Live Seite zur Prävention verschiedene Krankheitsbilder angesprochen werden, jedoch nicht diese wichtige Thematik wie „gefährliche chemische Substanzen“?
- Welche Maßnahmen ergreift die Regierung der DG um auf die Gefahren von giftigen Chemikalien aufmerksam zu machen?
- Wie klärt Kaleido die jungen Mütter bezüglich der Giftstoffe auf?

- Stoffwechselprodukte von Phthalaten (Weichmachern) findet man im Urin von Kindern, wobei die Konzentrationen bei jüngeren Kindern höher sind als bei älteren Kindern.  
Werden bei den regelmäßigen medizinischen Untersuchungen von Kaleido, die Kinder drauf getestet?
- Wird dieses Thema in Kindergärten und Schulen angesprochen?
- Wird in Krippen und Tagesmütterdiensten darauf geachtet, dass Spielzeug und Essgeschirr Bisphenol A-frei sind? Und wird auch in den Kindergärten und Schulen darauf geachtet so wenig wie möglich Produkte mit Bisphenol A zu verwenden?
- Wird bereits bei der Ausbildung/Studium für Kindergärtner/Lehrer in der Autonomen Hochschule darauf geachtet, dass die Gefahren von Umweltgiften/Chemikalien bekannt, erkannt und minimiert werden?
- Wird in diesem Zusammenhang auch mit dem Unterrichtsminister ein gemeinsames Konzept erarbeitet?
- Gibt es in der DG eine Präventionsgruppe für diesen Bereich?  
Im Protokoll REK Gesamtforum: Solidarregion DG – Stand 15.07.2010.  
Wurde im Workshop festgehalten, dass es im Themenfeld Umwelt und Gesundheit keinen klar definierten Ansprechpartner gibt.  
Was hat sich in den letzten 5 Jahren hierzu getan?

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit -

Michael Balter - Vivant Fraktion im PDG